

Berauschen mit Liedern über helvetische Charakterlumpen und andere Landstreicher: **Die Kummerbuben.**

MARCO ZANONI

CD-TAUFE: KUMMERBUBEN

Trunkene Volkstümlichkeit

Die Berner Kummerbuben lassen alte Schweizer Volkslieder in zerzauster Form wieder aufleben. Zerhackt in der Polka-Maschine, entwickelt in der Dunkelkammer. Herausgekommen ist ein kleines Meisterwerk.

ANE HEBEISEN

Früher konnte man als Musiker davon ausgehen, in den Genuss staatlicher Kultursubventionen zu kommen, wenn man den Kulturaustausch mit möglichst exotischen Regionen anstrebte. Heute hat sich die Ausrichtung dergestalt gedreht, dass die Kulturförderer den Kulturschaffenden ganz besonders gewogen sind, wenn diese weniger mit dem Dort als mit dem Hier anbindeln und sich der guten alten Schweizer Volksmusik annehmen – ein momentanes Schwerpunktthema der Pro Helvetia.

Und wenn der Subventionsgeber ruft, dann sind die Künstler bald zur Stelle, stampfen kopflastige Projekte aus dem morschen Volksmusikboden, schnappen sich einen nichts ahnenden Alphornbläser und konfrontieren ihn mit Free-Jazz-Aktivismus oder gspürigem Obertongesang.

Des langen Intros kurzer Sinn: Obwohl auch sie sich auf ihrem Erstling «Liebi und anderi Verbräche» (Chop Records) mit der hiesigen

Volksmusik befassen, haben die Berner Kummerbuben mit diesem Gebaren überhaupt gar nichts am Filzhut. Ihr Hantieren mit dem helvetischen Musikerbe scheint keiner bösen Berechnung zu folgen. Dafür sind diese Lumpenlieder mit zu viel Inbrunst interpretiert, dafür ist dazu wenig Respekt und Ehrfurcht vor der musikalischen Erbmasse. Die Volkslieder der Kummerbuben spielen nicht auf saftigen Schweizer Magerwiesen oder auf friedlichen sonnigen Bergwipfeln. Sie scheinen den finsternen Schluchten und den schattig-schroffen Tobeln der heimischen Geografie zu entspringen. Von da, wo die heile Welt nur mit einem hochprozentigen Schnapsaufrechtzuerhalten ist, aus dem Reich der romantischen Charakterlumpen, der handgreiflichen Gutsmatronen, der wollüstigen Dorfcasanovas und der streunenden Tunichtgute.

Klänge aus der Parallelwelt

In einer solchen Parallelwelt haben die Kummerbuben denn auch das Licht der Welt erblickt: Das rumplige Sextett startete unter dem Namen Dean Moriarty & The Dixie Dicks als Tom-Waits-Coverband. Es war keine dieser Möchtegern-Combos, bei denen der Sänger bereits nach drei Liedern Tom-Waits-Seins heiser ist und sich einen warmen Kamillentee auf die Bühne bestellen muss. Nein, in den Dixie Dicks wohnte genug unberechenbares, versoffenes Temperament, damit sie als beglaubigte und doch eigenstän-

dige Hommage durch die Lande ziehen konnten.

Doch wie bei vielen Coverbands klopfte auch bei Dean Moriarty & The Dixie Dicks irgendwann die Muse an die Garderobentür und erweckte die Lust, etwas Eigenes zu kreieren: «Wir begannen bald einmal, nach altem Schweizer Liedgut zu fahnden, das sich in die obskure Welt des Tom Waits integrieren liesse», beschreibt der Sänger Simon Jäggi den Prozess der Metamorphose von den Dixie Dicks zu den Kummerbuben. Irgendwann habe man genug Schweizer Songs zusammen gehabt, um das neue Projekt in Angriff zu nehmen. «Die Tom-Waits-Coverband war von Anfang an bloss als Basis fürs gemeinsame Musizieren gedacht. Das Projekt hat uns geholfen, zu unserem Sound zu finden», so Simon Jäggi.

Weltschmerz und Aberwitz

Und dieser Sound gehört zum Frischesten und Dreistesten, was Bern derzeit an Musik zu bieten hat. Die Kummerbuben scheppern mal wie eine zweitklassige Polkakapelle, um im nächsten Moment balkaneske Trübsal zu blasen oder in der Trägheit schaurig betrunkenere Kneipen-Balladen zu schunkeln. So richtig zu verorten ist diese Musik nicht mehr. Auch wenn der abgetakelte Weltschmerz eines Tom Waits stets herauszuhören ist, würden die Kummerbuben auch als Orchester eines schäbigen Wanderzirkus oder als Unterhalter einer

heruntergekommenen Hafenkaschemme durchgehen. Die Lieder, die sie aus ihrem Knappsack ziehen, sind von Helden bevölkert, die nicht auf der Sonnenseite stehen. Da darf selbstredend der ungünstig gepaarte Hansjoggeli ennet dem Guggisberg nicht fehlen; das dazugehörige «Guggisberglied» wird in den Händen der Kummerbuben zu einem polternden Walzer.

Doch es sind primär die der Vergessenheit anheim gefallenen Alpenchansons, in denen die Kostbarkeit dieser Band offenbar wird. Da ist etwa der stoppelige Agrar-Blues «Gäntu», das Lied über einen bekennenden Landstreicher, das auf dem einst populären Volkslied «Schlemmer» aus dem 16. Jahrhundert basiert, dem die Kummerbuben noch einige niederträchtige Zeilen hinzugefügt haben. Oder da ist das gfürgliche «Buggelmannli», das, wie Jäggi verrät, einem beliebten Kinderlied entsprang, das aber in der abgründig-morbiden Interpretation der Kummerbuben zu einem diabolischen Lumpenlied wird.

Ja, es weht der Geist des Subversiven durch die heil geglaubte Alpenrepublik. Und so schaffen es die Berner auf diesem hervorragend produzierten Werk, dass uns das Nahe urplötzlich auf sympathische Weise fremd erscheint. Gut möglich, dass daran die Pro Helvetia doch irgendwie Freude haben könnte.

PROGR TURNHALLE

Sonntag, 28. Oktober, 20.30 Uhr.